



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Du

Die deutschen Berge brennen
 Rot vor Scham,
 Weil sie es nicht fassen können,
 Wie alles kam.

Es glühen die deutschen Fluren
 In wehem Leid,
 Seit sie die Schande erfuhren,
 Die Schande der Zeit.

Es bäumen sich deutsche Meere
 Gegen den Strand;
 Sie haben deutsche Ehre
 Anders gekannt.

Und ob der Schmach, der feigen,
 Die alles nahm,
 Deutsche Eichen neigen
 Ihr Haupt vor Gram.

Nur einer sieht der Schande
 Gelassen zu;
 Deutscher aus deutschem Lande,
 Das bist Du!

Bogislav v. Selchow



Weltspiegel

Die Londoner Konferenz. Sicher ließe sich gelegentlich des Verlaufs der Londoner Konferenz manches Wort des Tadels, der Ausstellung, des Zweifels über Haltung und Rolle der deutschen Delegierten sagen. Beispielsweise könnte man fragen, was Sachverständigenurteile wert sind, die nicht miteinander in Einklang zu bringen sind, was eine Wissenschaft, die so unsichere Ergebnisse bringt; warum die deutschen Gegenvorschläge in so großer Hast formuliert werden mußten, daß eine Ausarbeitung auf den rednerischen Effekt hin nicht mehr möglich war, was an der vom „Temps“ erzählten und bisher nicht dementierten Geschichte von den bei der Ankunft in Dover — auf Grund bestimmter Nachrichten rasch noch einmal umgestoßenen Vorschlägen ist und warum der Reichsminister, nachdem schon mit den ewigen Sanktionen gedroht war, noch wie ein Ertrinkender das unmögliche Angebot der fünf Jahreszahlungen zu je drei Milliarden machte, warum mit einem Worte die deutschen Gegenvorschläge, was im Interesse des

Eindrucks im Ausland entschieden vorzuziehen gewesen wäre, nicht wirklich gleich einmalig und endgültig formuliert wurden. All diese Fragen, und noch einige mehr werden einmal gestellt und — beantwortet werden müssen, nur nicht im Augenblick, da wieder der Feind an den Grenzen steht und da wir für Anklagen und Verbitterung, sei es gegen wen es auch sei, keine Zeit und keine seelischen Kräfte übrig haben oder doch nicht übrig haben sollten. Die Stimmung des Kleinmutes, des Mißtrauens, der urdeutschen Leidenschaft, den Landsmann zu verdächtigen, die Gefühle der anderen zu provozieren und rücksichtslos und lieblos zu verletzen, haben uns schon gerade genug gekostet. Ahnt jemand von den vielen kleinen superklugen Leitartikler- und Parteihalbgoßen, welchen Eindruck im Ausland die Stellung gemacht hat, die die deutsche Tagespresse beim ersten Bekanntwerden der deutschen Gegenvorschläge einnahm? Mochte man mit Aufmachung, Fassung oder Sache unzufrieden sein, für den Augenblick kam es darauf an, nicht seine eigene schlaue Meinung zu sagen, sondern der deutschen Aktion Einheitlichkeit nach außen zu verleihen. Ich sage nicht, daß man sich selbst hätte verleugnen sollen. Aber man konnte so stilisieren, daß für das Ausland der richtige Eindruck zustande kam. Aber stilisieren! Du lieber Gott! Ahnt das deutsche Volk, daß die Schreiber, die über die Fehler der deutschen Diplomaten nicht genug Tinte verspritzen können, es selbst bei jeder Gelegenheit an den elementarsten Geboten der Diplomatie fehlen lassen? Am Abend freilich, da war so manchem ein Licht aufgegangen. Aber da waren auch die Stimmen der Morgenpresse bereits in alle vier Winde telegraphiert und es hieß draußen: Mißbilligung der deutschen Gegenvorschläge im eigenen Lande. Ebenso katastrophal war die Wirkung der Reichstagsitzung. Wahrscheinlich sind sich die Volksvertreter dabei als überaus aktive Politiker vorgekommen, wahrten sie doch die heiligen Rechte des Parlamentarismus, und das war natürlich wichtiger als die Außenpolitik! Diese Sitzung mußte entweder von einem gescheiterten Regisseur bis aufs kleinste geregelt werden, wobei keine Partei von ihrem Standpunkt hätte abzugehen brauchen, oder sie mußte unter allen Umständen verhindert werden. In jedem anderen Lande wäre Herr Fehrenbach nach diesem neuen Beweis seiner Unfähigkeit politisch endgültig erledigt gewesen, aber Parteibonzen sind ja anscheinend noch immer heiliger als Vaterlandsinteressen, und ehe so ein Parteiheld (das gilt wahrhaftig nicht für Herrn Fehrenbach oder gar seine Partei allein) — und hätte er Krieg, Waffenstillstand, Frieden und alle Konferenzschlachten zusammen verloren — „sich ausschalten“ läßt, eher mag das letzte bißchen Volksvertrauen, mögen Land, Reich, Volk und die Partei selbst zugrunde gehen. Diese Reichstagsitzung hat samt allem, was mehr oder weniger Eingeweihte orakelten, eine sehr schlechte Wirkung getan: es hieß im Ausland, Simons würde zurücktreten, Simons sei durchaus unter dem Einfluß der deutschen Reaktionen oder Großindustriellen, die Deutschen würden noch hinaufgehen mit ihrem Angebot, und so bluffte man sich, zumal in Frankreich, in eine immer stärkere Entschlossenheit hinein.

Natürlich soll damit nicht gesagt werden, daß diese Vorgänge im Inneren die Ursache des Scheiterns der Verhandlungen gewesen sind. Die waren, nachdem man es einmal zu den Pariser Beschlüssen hatte kommen lassen, zum Scheitern verurteilt, sobald man deutscherseits nicht zum Nachgeben entschlossen war. Und wenn bei der taktischen Auswirkung dieses Scheiterns Lloyd George unzweifelhaft im Vorteil gewesen ist, so ist doch noch die Frage, ob infolge des Abbaues der Verhandlungen, der im jetzigen Stadium der Angelegenheit immer nur ein vorläufiger sein kann, die Lage für Deutschland ungünstiger steht. Die wirtschaftlichen „Sanktionen“, das heißt die Schutzzölle für die Industrie, wollen die Engländer erst nach einigem Abwarten angewandt wissen, die Franzosen aber sind an die militärischen Gewaltmaßregeln nur mit großem Widerstreben herangegangen. Nicht daß es in Frankreich an erhitzten Gemüthern fehle, die das letzte Heil in der Anwendung von Gewalt sehen, die von Kontributionen und Repressalien faseln. Aber man braucht nur zu lesen, mit welchem Eifer die

Boulevardblätter nach dem ersten Jubel über Lloyd Georges Rede ihren Lesern versicherten, daß diese Bekundung der alliierten Einigkeit und die bloße Furcht vor der Anwendung der beschlossenen Sanktionen schon genügen würden, die Deutschen zur Raison zu bringen, daß die Durchführung der Sanktionen, falls sie angewandt werden müßten, ohne Gefahr und große Kosten von statten gehen, daß auf keinen Fall Aushebung neuer Truppen nötig sein würde, aus welchem Grunde man auch nicht auf München marschieren werde, um zu erkennen, daß die Franzosen, sofern nur Deutschland festbleibt, nur widerwillige Gefangene ihrer eigenen Drohpolitik geworden und sich recht wohl bewußt sind, daß Gewalt das Problem nicht löst. Die einzige Hoffnung, die ihnen bleibt, ist die Verlegung der Zollgrenze an den Rhein und die Bildung eines autonomen Rheinlandes, eines nach Frankreich gravitierenden Pufferstaates. Wir haben zu den Rheinländern alles Zutrauen, daß auch diese Hoffnung des Feindes zuschanden wird. Politisch erwächst aber dem Reich der Vorteil, daß Frankreich selbst es gewesen ist, das den Versailler Vertrag gebrochen hat, und daß, sofern Frankreichs Pläne am Widerstand des Rheinlandes scheitern, die Bahn zur Revision der Versailler Erpressung freigeworden ist. Daß die Franzosen durch ihre Aktion gerade dazu beigetragen hätten, der deutschen Regierung die Durchführung der Entwaffnung zu erleichtern, werden sie selbst nicht behaupten. Der Augenblickserfolg aber gehört, wie gesagt, Lloyd George, der es diesmal nahezu allen Richtungen im eigenen Lager recht gemacht hat und es jederzeit in der Hand hat, die Franzosen zu isolieren.

Zu diesem Augenblickserfolg kommt der weit bedeutendere der Orientkonferenz. Hier ist es Briand allerdings gelungen, mit den Kemalisten zu einem Waffenstillstand in Cilicien zu gelangen, allerdings gegen Abtretung der Zone zwischen Antab und Urfa, und auf diese Weise, unterstützt durch den Waffenerfolg von Antab, einigermaßen mit Ehren die Truppen und Geld verschlingende Kleinasienexpedition zu liquidieren, außerdem die Bildung eines arabischen Reiches unter der Herrschaft des Emir Fhissal — wie lange noch? — hintanzuhalten. Aber der Löwenanteil ist England zugefallen. Es hat — gegen ein paar unbedeutende und mehr formale als praktisch wirksame Konzessionen — die Türken bis auf weiteres geeinigt, sich dadurch die Verhandlungen erleichtert und den Einfluß der Franzosen unwirksam gemacht, vor allem aber hat es die drohende Revision des Vertrags von Sevres wieder einmal hinausgeschoben, es dafür aber den Franzosen überlassen, sich durch ihre nachlässige Behandlung der Wrangeltruppen im Orient weiter unbeliebt zu machen und durch Scheitern ihrer Intrigen in Tiflis noch mehr an Prestige einzubüßen. Allerdings werden sie mit dem zähen Widerstand der Türken, die ihren Part in London meisterhaft gespielt haben und die Uneinigkeit der Westmächte auch ferner ausnutzen werden, zu rechnen haben, und vielleicht wird es den Franzosen noch gelingen, sich durch Unterstützung der südslawischen Interessen in Saloniki, der bulgarischen, deren sich besonders warm der „Temps“ annimmt, in Thracien, auf dem Balkan wieder in Gunst zu setzen. Aber dann wird England wieder in Griechenland wie in der Türkei um so willigerer Gegenspieler bleiben und Konstantinopel bleibt, was die Hauptsache ist, je länger, je fester in seiner Hand. Die Niederlage der Wrangeltruppen wird für Frankreich auch durch das jetzt perfekt gewordene rumänisch-polnische Bündnis nicht ausgeglichen.

Menenius

